

Tretmühlen, die unzufrieden machen

Mathias Binswanger sprach in der fast vollen Rathauslaube über Leerläufe, die Menschen vom Glück trennen.

VON DANIEL JUNG

Es ist nicht so, dass Glück und Geld überhaupt nichts miteinander zu tun haben: Bis zu einer gewissen Grenze trägt zusätzliches Einkommen tatsächlich ziemlich direkt zur subjektiven Zufriedenheit bei. Diese Schwelle liegt gemäss der ökonomischen Glücksforschung bei rund 20000 US-Dollar Jahreseinkommen pro Kopf. Jedoch nimmt das durchschnittliche Glücksempfinden der Menschen in den entwickelten Ländern seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr zu, obwohl sich die Einkommen mit dem Wirtschaftswachstum weiter real erhöht haben.

Warum Menschen in westlichen Ländern trotz zunehmendem materiellem Wohlstand nicht immer glücklicher werden, das erklärte der Volkswirtschaftsprofessor Mathias Binswanger gestern Abend in der mit rund 200 Besuchern gut besetzten Rathauslaube. Im Rahmen der Schaffhauser Vortragsgemeinschaft hielt er ein Referat zum Thema «Die Tretmühlen des Glücks». Dazu hatte Binswanger 2006 ein Buch publiziert, das zu einem nationalen Bestseller wurde.

Als solche Tretmühlen, also als Hamsterräder oder Leerläufe, identifiziert der Ökonom vier Mechanismen, die Menschen vom Glücklichen ab-



«Freude über materiellen Besitz hält oft nicht lange an», sagte Mathias Binswanger gestern Abend. Davon lebe aber etwa die Autoindustrie ganz gut. Bild Selwyn Hoffmann

halten können. Die *Status-Tretmühle* verhindert, dass sich Menschen am objektiven Wohlergehen freuen können, weil sie sich stets mit anderen vergleichen: Freude bereitet nur, was im

Vergleich besonders gut ist. «Menschen denken stets relativ und vergleichen sich», sagte Binswanger. «Doch es können nicht alle immer mehr haben als alle ändern.»

Als zweites Problem nannte er die *Anspruchs-Tretmühle*. «Freude über materiellen Besitz hält oft nicht lange an», sagte er. Obwohl ein Auto heute viel besser sei als vor 50 Jahren, bereite es nicht mehr Freude. Zwar lebten viele Hersteller gut davon, immer neue Bedürfnisse in uns zu wecken, für die Zufriedenheit sei das aber nicht zuträglich. Die *Multioptions-Tretmühle* besteht darin, dass zu viele Wahlmöglichkeiten die Freude am Entscheiden

«Menschen denken relativ und vergleichen sich. Doch es können nicht alle mehr haben als alle ändern.»

Mathias Binswanger

Professor für Volkswirtschaftslehre

hemmen und dazu führten, dass Menschen unwichtige Dinge optimieren, wichtige Bereiche aber vernachlässigen. Die *Zeitspar-Tretmühle* zuletzt verhindere, dass Menschen durch Technik gewonnene Zeit positiv verwenden könnten: Schnellere Verkehrsmittel würden dazu genutzt, weitere Arbeitswege zurückzulegen – nicht für Gespräche mit Freunden.

Zeit für Lösungsansätze blieb im Referat selbst nur wenig. «Die gibt es ja im Buch», scherzte Binswanger. Eine Möglichkeit, um Vergleichen mit Weltstars und Supermodels zu entgehen, sieht er im Fokus auf den «kleinen Teich». «Lieber ein Local Hero als ein Global Loser», sagte Binswanger.